

wird der Moskauer Kompromiß schärfer unter die Lupe genommen als in der Bundesrepublik, wo man in allen Lagern sich bemüht, das Haar in der Suppe zu finden. ... In Washington und London interpretiert man das Konferenzergebnis richtiger und beurteilt die Leistung des Kanzlers gerechter.“ Die umgekehrte Feststellung wäre zutreffender gewesen. Dieser Prophet galt nie so viel in seinem Vaterland wie nach seiner Rückkehr aus Moskau.

Paul Sethe führte die nüchterne, vielfach negative Reaktion der Weltpresse auf die Bonner Propaganda vor der Reise zurück; sie habe „dazu beigetragen, daß Hoffnungen erweckt wurden, die unmöglich erfüllt werden konnten“.<sup>54</sup>

Die offiziellen Verlautbarungen der Pressesprecher in den westlichen Hauptstädten waren uneingeschränkt positiv. Hinter verschlossenen Türen war man sicherlich etwas kritischer. Dulles, der bis zuletzt angenommen hatte, Adenauer werde mit den Sowjets über die Wiedervereinigung diskutieren, ließ sich einige Zeit, bis er in dürren Worten mitteilte, die Herstellung diplomatischer Beziehungen sei etwas völlig Natürliches.<sup>55</sup> Macmillan schrieb in sein Tagebuch, jetzt müssten die Deutschen wenigstens aufhören, den Briten Nachgiebigkeit gegenüber den Russen vorzuwerfen, wie sie dies so gerne täten.<sup>56</sup>

### *Die Genfer Außenministerkonferenz (27. Oktober bis 16. November 1955)*

Der persönlich gehaltene Telegrammwechsel zwischen Bulganin und Adenauer zum Inkrafttreten ihres Moskauer Abkommens war der vorerst letzte Versuch, das direkte Gespräch zwischen den beiden Regierungschefs fortzusetzen. Die generelle Stimmungslage und die Sprachlosigkeit des Kalten Krieges kehrten sehr schnell zurück. In der „Schlußbetrachtung“ des zweiten Bandes seiner „Erinnerungen“ zieht Adenauer eine nüchterne Bilanz seiner Mos-

kaureise.<sup>57</sup> Für ihn war das Ganze nur ein sowjetisches Manöver, um Zeit zu gewinnen, eine Atempause im Wettrüsten mit dem Westen. Der „kommunistische Fanatismus“ und das Ziel der Weltherrschaft seien unverändert. „Der Kampf zwischen Materialismus und christlicher Überzeugung, der Gegensatz zwischen russisch-kommunistischer Diktatur und einem freien Europa“ bestehe weiter.

Die dreiwöchige Konferenz der vier Außenminister in Genf war „von einer melancholischen Stimmung geprägt“, wie es der AA-Beobachter Grewe empfand.<sup>58</sup> Die Artigkeiten der ersten Konferenz vom Juli waren verflogen. Es hieß Abschied nehmen von den freundlichen Bildern der Gipfelkonferenz. Die dem Dauerlächeln abgeneigten Gesichter von Dulles und Molotow bestimmten nun die Szene. Die Regierungschefs hatten den Außenministern das Mandat erteilt, sich mit dem Themenkreis „Europäische Sicherheit und Deutschland“ zu befassen. Die Minister kamen dabei keinen Schritt weiter.

Die westlichen Außenminister versuchten, die Themenkreise Sicherheit und Wiedervereinigung durch Angebote militärpolitischer Art miteinander zu verbinden. Für Molotow aber war die Deutschlandfrage der Sicherheit Europas untergeordnet. Die gesamtdeutschen Wahlen, die in den Vorschlägen der Westmächte das Kernstück bildeten, seien keine vordringliche Angelegenheit. Westdeutschland gehöre inzwischen zu NATO und WEU. Wie schon Bulganin und Chruschtschow in Moskau unternahm auch Molotow in Genf keinen Versuch, den Bonner Beitritt zu den Pariser Verträgen rückgängig zu machen. Aber die deutsche Frage sei infolge der Verträge noch schwieriger geworden. Ein europäisches Sicherheitssystem könne sich die Sowjetregierung nur noch auf der Grundlage der gleichberechtigten Teilnahme beider deutscher Staaten vorstellen. Dabei blieb er – auch nachdem er von einer dreitägigen Reise nach Moskau mit neuen oder vielmehr den unveränderten alten Instruktionen zurückgekehrt war. Für die Wiedervereini-

gung Deutschlands hatte Molotow nur die Formel Chruschtschows aus seiner Ostberliner Rede vom 27. Juli anzubieten, dass die „sozialen Errungenschaften“ der DDR erhalten bleiben müssten. Er ging sogar darüber hinaus, indem er forderte, dass diese „sozialen Errungenschaften“ auch in einem vereinten Deutschland vorherrschen müssten. Damit kehrte er zu den traditionellen Vorstellungen der sowjetischen Deutschlandpolitik zurück – wenn sie denn je aufgegeben worden waren –, die eine Wiedervereinigung nur unter kommunistischen Vorzeichen akzeptieren wollten. Die Minister redeten schließlich völlig aneinander vorbei. Die Konferenz endete mit einem Kommuniqué, „das nicht inhaltloser hätte sein können“<sup>59</sup>, und ohne dass man sich zu einer neuen Konferenz verabredete.

### *Ansätze zu einer neuen Ostpolitik?*

#### Brentanos andauernde Bedenken gegen das Moskauer Ergebnis

Für den Außenminister Heinrich von Brentano war der Ausgang des Moskaubesuchs eine herbe Enttäuschung gewesen. Bei aller Loyalität zum Kanzler und bei allem Respekt vor seinem großen Popularitätserfolg hatte von Brentano den Eindruck, dass der Kanzler zu wenig Härte gezeigt und zu wenig erreicht habe. Der menschenverachtenden Sowjetführung wäre Leben oder Tod von 10.000 Deutschen keinen so hohen Preis wert gewesen, wenn nicht die deutsche Delegation den Fehler begangen hätte, die Sowjets inständig um die Freilassung zu bitten. Er machte sich vor allem Sorgen, dass die sensiblen Beziehungen der gerade erst in die Souveränität entlassenen Bundesrepublik zu ihren westlichen Verbündeten durch das vorschnelle Nachgeben in Moskau Schaden gelitten hätten.<sup>60</sup>